Vertrauenskrise zwischen Medien und Publikum

Der Leipziger Medienwissenschafter Uwe Krüger findet im Buch „Warum wir den Medien nicht mehr trauen“ (C. H. Beck 2016) Gründe für die „Vertrauenskrise“ zwischen veröffentlichter Meinung und Publikum. Krüger identifiziert eine große Nähe der journalistischen Eliten in Deutschland zu Politik und Wirtschaft. Dabei verbreitet er keine Verschwörungstheorien, sondern macht plausibel, dass die Macher der Mainstream-Medien aufgrund ihrer Herkunfts- und Bildungsmilieus mit den Mächtigen oft eines Sinnes sind.

Nichts anderes haben wohl auch jene knapp 400 Journalistinnen und Journalisten versucht, die sich durch die „Panama Papers“ wühlten. Dass sie sich nun dem Vorwurf gegenübersehen, Propaganda zu betreiben, ist eine bittere Pointe. Doch wer es sich in der Parallelwelt der Verschwörungstheorien eingerichtet hat, lässt sich durch keine Differenzierungen mehr beirren.

Einer, der trotzdem nicht aufgibt, ist André Wolf. Seit 2011 arbeitet er für *mimikama.at*, einem über Werbeeinnahmen und Spenden finanzierten Verein mit Sitz in Wien, dessen Philosophie „Zuerst denken, dann klicken“ lautet. „Wir predigen den Leuten, dass sie im Internet alles hinterfragen sollen“, erklärt Wolf. Gemeinsam mit einem zweiten hauptamtlichen und 19 ehrenamtlichen Mitarbeitern fungiert er nicht nur als Anlaufstelle bei Internetbetrug, er prüft auch Meldungen oder Bilder, die ihm User aus Deutschland oder Österreich weiterleiten.

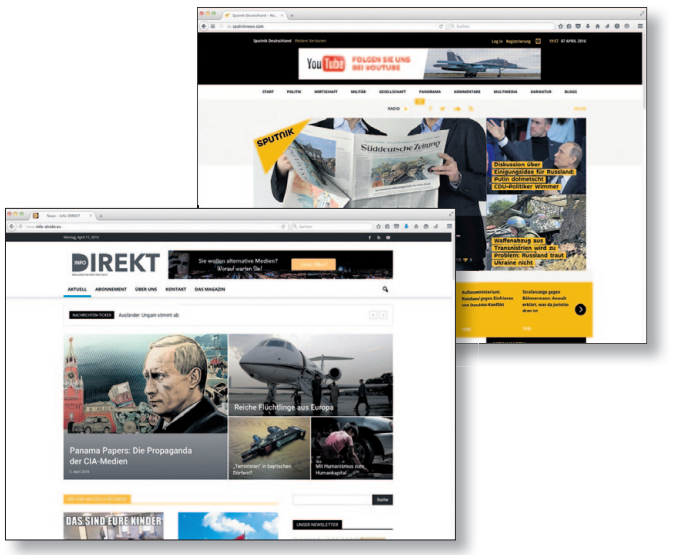
„Ein Drittel der Leute ist unbelehrbar“

Insbesondere im Zuge der aufgeheizten Flüchtlingsdebatte konnte er so manche Falschmeldungen entlarven – und in Kooperation mit der Plattform *hoaxmap.org* samt Richtigstellung auf einer interaktiven Karte verewigen. Zum Beispiel jene Meldung vom September des Vorjahres, wonach Flüchtlinge eine Hofer- sowie Billa-Filiale in der Wiener Heiligenstädterstraße „überrannt“ hätten, was auf der Facebook-Seite von FPÖ-Chef Heinz-Christian Strache für helle Aufregung sorgte. Sowohl die Supermärkte als auch die Polizei dementierten – in den Köpfen krallte sich die Schlagzeile trotzdem fest: „Die ursprüngliche Meldung klingt meist spannender, weshalb wir nur einen Bruchteil der Leute erreichen“, weiß Wolf. „Außerdem ist ein Drittel völlig unbelehrbar, die wollen die Wahrheit gar nicht hören.“

Es sind jene, die sich oft schon wahnhaft einem kleinen Kreis Auserwählter zugehörig fühlen, während draußen die „Lügenpresse“ vorbeizieht. Umso wichtiger wäre es, gegenzusteuern, betont Andreas Peham vom DÖW: durch eine politische Bildungsoffensive auf allen Ebenen; durch die Bedingung, dass öffentliche Inserate nur an jene Medien vergeben werden, die nicht hetzen und sich an den Ehrenkodex des Presserates halten (wie dies etwa am kommenden Samstag auf Initiative der „Sektion 8“ auch beim Wiener SPÖ-Landesparteitag diskutiert werden soll); oder auch durch Verhandlungen mit „Google“, verschwörerische Seiten möglichst weit nach hinten zu reihen – wie man es auch mit islamistischen Plattformen plant. Den „Untergangstern des Abendlandes“, wie Peham die rechten Hetzer mit Verweis auf Karl Kraus nennt, dürfe man jedenfalls nicht das Feld überlassen. Denn ihre Motive seien klar: „Sie wollen Angst und Panik schüren. Denn wer Angst hat, ruft nicht nach mehr Freiheit und Demokratie, sondern nach einer starken Hand.“

> *„Die Untergangster des Abendlandes wollen Angst und Panik schüren. Denn wer Angst hat, ruft nicht nach mehr Freiheit und Demokratie, sondern nach einer starken Hand.* (Andreas Peham, DÖW)*“*

Eine begründete Sorge? Oder nur der Anfang einer eigenen Verschwörungstheorie? Passionierte Konspiranten werden wohl nur mit den Achseln zucken – und mit jenem berühmten Zitat antworten, das wechselweise Woody Allen oder Henry Kissinger zugeschrieben wird: „Nur weil du paranoid bist, heißt das noch lange nicht, dass sie nicht hinter dir her sind.“



Mut zur Wahrheit? *Anonymous.Kollektiv, unzensuriert.at, de.sputniknews.com* und *info-direkt.eu* (von oben) sehen die Welt durch die russische Brille.

„Panama Papers“: Für den Medienethiker Matthias Karmasin wiegt Interesse an Aufklärung schwerer als Normverletzungen bei der Informationsbeschaffung.

„Man braucht auch lokales Know-how“

Das Gespräch führte Otto Friedrich

Matthias Karmasin, Kommunikationswissenschafter an der Uni Klagenfurt, über medienethische und medienökonomische Fragestellungen zu den „Panama Papers“.

DIE FURCHE: *Die Veröffentlichungen rund um die Panama Papers gilt den einen als journalistische Großtat dargestellt, andere kritisieren sie.*

Matthias Karmasin: In der Medienethik ist eine Güterabwägung notwendig. Auf der einen Seite steht das Interesse an Aufklärung, auf der anderen die Frage, welche journalistischen Praktiken man dafür einsetzen kann. Der Zweck heiligt nicht alle Mittel. Aber wenn es sich um kriminelle Machenschaften handelt, ist es nicht sehr wahrscheinlich, dass man Informationen bekommt, ohne sich in einen Graubereich zu begeben.

Foto: Privat

DIE FURCHE: *Wenn Sie das nun auf die Panama Papers anwenden …*

Karmasin: … dann lautet die konkrete Frage: Was wiegt schwerer: das Umgehen von Datensicherungssystemen, was zweifellos ein Überschreiten von Normen ist, oder das öffentliche Interesse an den Daten? Ich vermute: Bei den Panama Papers wiegt das öffentliche Interesse schwerer.

DIE FURCHE: *In diesem Fall handelt es sich um derart enorme Datenmengen, die eine einzelne Redaktion nicht bewältigte. Soweit man weiß, kamen die an die „Süddeutsche Zeitung“, und die hat dann ein weltweites Netzwerk befasst.*

Karmasin: Es gibt da Vorläufer wie die kollaborative Recherche auch durch Einbeziehung von Leserinnen und Lesern beim Spesenskandal im britischen Unterhaus 2009, wo die riesige Menge von Belegen kollaborativ durchforstet wurde. Auch bei Wikileaks und den Snowden-Enthüllungen wurde kollaborativ recherchiert. Die Panama Papers legen ein multinationales Rechercheteam nahe, weil die Steuergesetze der beteiligten Länder sehr unterschiedlich sind. Man braucht da schon lokales Know-how, um das richtig einordnen zu können.

DIE FURCHE: *Aber gerade Wikileaks kritisiert an den „Panama Papers“, dass es Rechercheteams einzelner Medien sind, die bestimmte Informationen freigeben und andere nicht.*

Karmasin: Das ist der Unterschied zwischen einer Plattform im Internet und Medien, deren Geschäftsmodell weitgehend auf Exklusivität der Daten beruht. Kein solches Medium wird sagen: So eine Geschichte stellen wir Open Access zur Verfügung. Wenn man es medienökonomisch sieht, dann haben Medien in diese Enthüllung Personalressourcen investiert. Da ist es in einer liberalen Wirtschaftsordnung nicht unverständlich, wenn die beteiligten Medienhäuser zumindest einen Teil der Investitionen zurückverdienen wollen.

DIE FURCHE: *Ein anderer Kritikpunkt auch in der Diskussion im Netz ist, dass die Veröffentlichung der Panama Papers bestimmte Interessen bedient – US-amerikanische Daten etwa kämen nicht vor.*

Karmasin: Das ist im Kontext der Trollfabriken und der sonstigen Spins, die im Netz gegeben werden, nicht außergewöhnlich. Verschwörungstheoretische Vermutungen werden in letzter Zeit ja gerne über alles geäußert. Angesichts der Zahl an beteiligten Journalisten, angesichts der Zahl der beteiligten Medien mit hoher Reputation gründet sich dieser Vorwurf nicht auf Fakten. Warum Amerika kaum vorkommt: Wenn ich in Delaware oder Nevada Steueroasen im eigenen Land habe, warum soll ich dann nach Panama ausweichen? Es gibt da schon einen pragmatischen Hintergrund.

> *„Ist die Veröffentlichung der ‚Panama Papers‘ für den investigativen Journalismus und die Weiterentwicklung des Journalismus wichtig? Da sage ich: Ja.“*

DIE FURCHE: *Wie schätzen Sie die Bedeutung der Panama Papers ein: eine wichtige Enthüllung oder doch nur ein Hype?*

Karmasin: Die eine Frage ist: Ist es für den investigativen Journalismus und die Weiterentwicklung des Journalismus wichtig? Da sage ich: Ja, weil hier die medienübergreifende Zusammenarbeiten zu wichtigen und interessanten Ergebnissen führt. Eine zweite Frage lautet: Wie weit soll man im investigativen Journalismus auf Methoden wie Hacking setzen? Da zeigt sich, dass man in Zukunft bestimmte Geschichten nur recherchieren wird können, indem man sich über Firewalls hinwegsetzt. Ob das jedoch realpolitisch dazu führt, dass sich die Steuergesetzgebung ändert, da bin ich skeptisch.

MEDIEN UND KÖLNER SILVESTERNACHT

Ein instrumentalisierter Diskurs

Die Übergriffe auf Frauen in der Kölner Silvesternacht lösten auch eine Debatte über den Umgang der Medien mit Gewalt gegen Frauen aus. Die Philosophin Nikita Dhawan nimmt da auch den Feminismus in die Pflicht.

DIE FURCHE: *Die Kölner Ereignisse änderten die öffentliche Wahrnehmung der Flüchtlingsfrage.*

Nikita Dhawan: Als politische Theoretikerin und Feministin nehme ich das Thema Geschlechtergerechtigkeit sehr ernst. Man darf Geschlechtergewalt keinesfalls verharmlosen. Aber wenn Geschlechtergerechtigkeit instrumentalisiert wird, um rassistische Stereotypen über andere Kulturen zu bestätigen, wird es problematisch.

DIE FURCHE: *Und das war bei den Vorfällen in Köln der Fall?*

Dhawan: Ich will nicht pauschalisieren, denn es gab auch Demonstrationen, wo gerufen wurde: Unser Feminismus ist Antirassismus. Auf der anderen Seite gibt es die bekannte Frauenzeitschrift *Emma*, wo die homogenisierenden Stereotype über arabische oder afrikanische Männer bestätigt wurden: Wenn wir ein Problem über Sexismus und Geschlechtergewalt in unserer Gesellschaft haben, dann ist das nur importiert. Das ist nur Integrationsunwilligkeit.

DIE FURCHE: *„Emma“ und ihre Herausgeberin Alice Schwarzer galten aber als „die“ Feministinnen.*

Dhawan: Zuerst gab es den universalisierenden Feminismus, wo es hieß: Alle Frauen leiden unter einem Patriarchat. Aber dann kam der Diskurs: Wir europäischen Frauen haben uns emanzipiert; wenn wir ein Problem mit Sexismus haben, dann nur, weil die Migrantinnen noch emanzipiert werden müssen. Der eurozentrische Feminismus wurde so zu einem hegemonialen Feminismus, der andere Ländern und Kulturen als rückständig ansieht.

DIE FURCHE: *Die Kölner Ereignisse markierten einen Wendepunkt in der Flüchtlingsdiskussion. In den Medien ist seither nicht mehr von „Willkommenskultur“ die Rede.*

Foto: Universität Innsbruck

Nikita Dhawan
Professorin f. Politische Theorie/ Frauen- und Geschlechterforschung, Uni Innsbruck.

Dhawan: Das Problem hier ist, dass eine ganze heterogene Gruppe von Menschen disqualifiziert wird. Zuerst heißt es „Willkommenskultur“, dann begehen einige Männer ein Verbrechen, und nun werden alle Flüchtlinge damit in Verbindung gebracht – 50 Prozent davon sind Frauen, die selbst sexualisierte Gewalt erfahren haben. Ihnen wird die Solidarität wieder weggenommen. *(Interview: Otto Friedrich)*